Das andere Potsdam

DDR-Architekturführer

Das Potsdamer Stadtzentrum ist ein zwischen Rekonstruktionsbefürwortern und Ostmoderne-Freunden hart umkämpftes Terrain. Daher wünscht man sich seit langem eine die Hintergründe und Details der sozialistischen Stadtumgestaltung näher beleuchtende Publikation. Dieser von Christian Klusemann herausgegebene Sammelband versucht mit exemplarischen Einzelbetrachtungen zu 26 Bauten und Ensembles aus den Jahren 1949–90 dazu einen Beitrag zu leisten, indem er auch die besonders umstrittenen oder aber bereits akut vom Abriss bedrohten Bauwerke thematisiert: wie die Schwimmhalle am Brauhausberg, das teilweise auf dem Areal der abgebrochenen Garnisonkirche stehende ehemalige Datenverarbeitungszentrum („Rechenzentrum") inklusive des benachbarten Wohnhauses am „Staudenhof", das Terrassenrestaurant „Minsk" sowie das Hotel Mercure (früher „Interhotel Potsdam").

Der Band beschränkt sich auf die Innenstadt und fokussiert neben den aktuell noch vorhandenen Gebäuden auch das bereits wieder abgerissene „Haus des Reisens", das auf dem Grundstück der „Alten Post" stand, sowie den lediglich bis zum Rohbaustadium fertig gewordenen Theaterneubau am Alten Markt, der nach der Wende der Rekonstruktion des Stadtschlosses weichen musste. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den historisierenden Wiederauf- und Neubauten der DDR-Zeit sowie der ambivalenten, phasenweise völlig unterschiedlichen Bewertung der historischen Bausubstanz. Dabei überzeugen vor allem die detailreich-reflektierten Texte der seit langem zur neueren Potsdamer Stadtbaugeschichte forschenden Kunsthistorikerin Edda Campen (u. a. zum Wiederaufbau der barocken Wilhelm-Staab-Straße und dem umfangreichen, aus Neu- und sanierten Altbauten bestehenden, direkt an der Havelbucht gelegenen Wohnkomplex Wilhelm-Külz-Straße) sowie die interessanten Beiträge von Atreju Allahverdy: darunter auch ein facettenreicher Essay zur behutsamen Sanierung der (damals nach Klement Gottwald benannten) Brandenburger Straße, bei der diese aus barocken Typenbauten bestehende Ost-West-Achse der zweiten Stadterweiterung in den späten 1970er Jahren gestalterisch bereinigt und zur publikumsträchtigen Fußgängerzone umgestaltet wurde.

Ansonsten irritiert die streckenweise eher vage Recherche. Einige der Texte sind Kompilationen von zeitgenössischen Zitaten, andere erinnern mit ihren unzähligen Querverweisen an einen Web-Auftritt. Die als „Stadtplan" mit „Umgebungskarten" deklarierten Schwarzpläne sind aufgrund ihrer großen weißen Flecken (der ausgeblendeten Verkehrswege, Gewässer, Gleis- und Grünanlagen) für Ortunkundige wenig hilfreich, weil man mit ihnen keine Vorstellung von den baulichen Überlagerungen und stadträumlichen Situationen der vor Ort besonders umstrittenen Bauten bekommt. Das größte Manko dieses preiswerten Bandes ist jedoch seine schlechte Druckqualität, bei der sogar die teilweise graphisch hervorragenden Zeichnungen und detailscharfen historischen Foto-Vorlagen so absaufen, dass bereits das längere Betrachten dieser nun bildtechnisch zu dunklen Betonmonstern mutierten Gebäude beim unbedarften Leser heftige Abrissgelüste hervorruft.

Tanja Scheffler

Das andere Potsdam
DDR-Architekturführer. 26 Bauten und Ensembles aus den Jahren 1949-1990
Herausgegeben von Christian Klusemann
294 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 16,99 Euro
Vergangenheitsverlag, Berlin 2016
ISBN 978-3-86408-200-9

DDR-Architektur in der Leipziger Innenstadt

Leipzig gilt als heimliche Hauptstadt des Historismus mit hochrangigen Einzelbauten und großflächig erhaltenen Wohnquartieren. In diesem Kontext wird das ostdeutsche Erbe ambivalent wahrgenommen. Viele der nachkriegsmodernen Bauten wurden (wie das Hauptgebäude der Karl-Marx-Universität am Augustusplatz und die Wohnbauten am Brühl) seit der Wende abgerissen. Die „Altstadtplatten" der Spätphase der DDR standen dagegen nie zur Disposition. Höchste Zeit, hier einmal genauer hinzuschauen.

Dieser aus zwei völlig unterschiedlichen Beiträgen bestehende Band beleuchtet anhand von zwei größeren Ensembles den Wandel der sozialistischen Planungskonzepte von der Ostmoderne zur „komplexem Rekonstruktion" und streift dabei auch den aktuellen Umgang mit diesem Erbe. Katja Weise fokussiert nach einem kurzen Überblick über die während der DDR-Zeit im Leipziger Stadtzentrum entstandenen Bauten das in den letzten Jahren wieder nachverdichtete Areal des früheren Sachsenplatzes (auf dem sich heute das Museum der bildenden Künste sowie vier weitere Gebäude befinden). Hier entstand in den späten 60er Jahren auf einer Kriegsbrache in unmittelbarer Nachbarschaft zu einigen noch erhaltenen Alt- und mehreren Neubauten ein mit Pavillons, Kunstwerken und Brunnenanlagen gestalteter Platzraum, dessen städtebauliche Ideen nach der Wende wieder revidiert wurden.

Juliane Richter beleuchtet anschließend das Kolonnadenviertel näher: ein während des Zweiten Weltkriegs stark zerstörtes Wohnquartier in der Inneren Westvorstadt, das nach einer jahrzehntelangen Beplanung mit ständig wechselnden städtebaulichen Konzepten in den 1980er Jahren „komplex rekonstruiert" wurde: als Ensemble aus Alt- und experimentellen Neubauten in Plattenbauweise mit einer zentralen Fußgängerzone und mehreren Platzanlagen. Dabei zeichnet Richter neben der historischen Quartiersentwicklung auch die zunehmend intensiver geführten Diskussionen über den Wert der althergebrachten Stadtstruktur und Bausubstanz nach und präsentiert Archivfunde wie die nicht realisierten Planungen der Deutschen Bauakademie von Hermann Henselmann und Günter Stahn für eine „sozialistische Rekonstruktion" (1970) der Westvorstadt in Kahlschlagmanier nach Vorbild des Berliner Leninplatzes.

Viele zeitgenössische Fotos, Pläne und Schaubilder veranschaulichen die intensiven Bemühungen der Stadtplaner und Architekten um Horst Siegel, Dietmar Fischer, Siegfried Kober und Frieder Hofmann, auch innerhalb des engmaschigen Systems der zentralisierten Bauwirtschaft ein urbanes, dauerhaft funktionierendes neues Stadtquartier zu erschaffen: mit Typenbauten, die den überlieferten Maßstab und die althergebrachte Dachform aufnehmen, ansonsten aber zeitgenössisch-moderne Details haben. Dieses Ziel haben sie – ohne Frage – erreicht. Denn das Wohnviertel rund um die Kolonnadenstraße hat sich seit der Wende dank seiner atmosphärisch ansprechenden Stadträume sowie der gelungen Kombination aus Neu- und Altbauten zum immer hipper werdenden Szene-Viertel entwickelt.

Auch wenn die etwas dröge Aufmachung (sowie die teilweise haarsträubenden aktuellen Schnappschüsse) nicht gerade zur Lektüre einladen – dieser Sammelband bietet dem interessierten Leser viele neue Hintergrundinformationen: Dabei werden die verschiedenen Kontinuitäten und Brüche in der Leipziger Stadtentwicklung schlüssig analysiert und die entscheidenden stadtplanerischen Wendepunkte der DDR-Zeit anhand von bislang meist noch unpubliziertem Archivmaterial kenntlich gemacht. Ergänzende Interviews mit beteiligten Akteuren (wie den beiden Leipziger Chefarchitekten Siegel und Fischer) geben Einblicke in die damaligen Planungsabläufe und zeitgenössischen Fachdiskurse. Dies bietet neben neuen Argumenten für die aktuellen Debatten über diese Bauten auch Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschungsarbeiten.

Tanja Scheffler

DDR-Architektur in der Leipziger Innenstadt
Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, N° 5
Von Juliane Richter und Katja Weise
232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 36 Euro
Bauhaus Universitätsverlag, Weimar 2015
ISBN 978-395773-2002

Yangon Architectural Guide

Der Übergang aus der Diktatur ist in Myanmar bis jetzt friedlich verlaufen. Höchste Zeit, dass es einen Architektur-Reiseführer über Yangon gibt. Das ist nicht sarkastisch gemeint. Es ist nur so, dass sich jetzt das Kapital auf eine Stadt stürzt, in der die Zeit stehengeblieben war. Der Druck lässt sich unschwer an den Baukränen, am dröhnenden Verkehr und am permanenten Stau ablesen. Das zu erwartende Resultat kann man in allen Metropolen Asiens bereits bewundern. Konsequent, dass dieser Reiseführer also nicht von Architekten oder Kunsthistorikern verfasst ist, sondern von zwei Autoren, die einen Hintergrund als junge Wirtschaftswissenschaftler haben, die sich mit städtischen Themen befassen.

Der Führer ist eine Bestandsaufnahme der Substanz. Er betritt Neuland: Er zeichnet auf und illustriert, was verschwinden wird.

Yangon ist das Zentrum von Myanmar. An einem mächtigen Fluss gelegen, blieb es das Zentrum, als die Briten 1852 das Land übernahmen und eine umfassende Infrastruktur aufbauten. Die Stadt bekam einen Rastergrundriss und britische Architektur, das Land eine Eisenbahn und eine der größten Flussschifffahrtsgesellschaften der Welt. Yangon war das Zentrum, als das Land 1948, nach dem Zweiten Weltkrieg, unabhängig wurde; blieb das Zentrum, als das Land nach einem Militärputsch 1962 konsequent in die Isolation steuerte, aus der es erst 2011 erwachte. Die Stadt hat also sechs Dekaden mit massiven Bombardierungen, zwei Putschen, Studentenaufständen, Zyklonen und kompletter Isolation und sogar den Verlust des Regierungssitzes ziemlich unbeschadet überstanden.

Jetzt wird aufgeräumt. Die Stadt hat, nach der überraschenden Öffnung von Myanmar durch die Junta im Jahr 2011, die kapitalistische Kurve gekriegt. Seit 2013 verändert sie ihr Gesicht, getrieben durch externe Büros, da im Land keine qualifizierten Ingenieure zur Verfügung stehen. Infrastrukturplaner aus Japan sind da, Urbanisten aus Singapur, aus den USA oder aus England. Nicht nur die Skyline verändert sich, das ganze soziale Gewebe einer multiethnischen Stadt zerfällt. Zum Teil getrieben durch die unerhörte Nachfrage ihrer Bewohner, die sich in den Dekaden der Verschlossenheit und des Verzichts angehäuft hat und die nun befriedigt werden muss. Sicherlich aber auch angefacht durch unerhörte Budgets mitunter fragwürdiger Provenienz, die in den Aus-, Auf- und Umbau fließen. In wenigen Jahren wird das, was in Yangon an historischer Substanz existiert, wohl verschwunden sein.

Das, was dann bleibt, ist der Architekturführer, der die verschwundenen Gebäude gesammelt, verortet, abgebildet und mit kurzen Texten versehen hat. Er zeigt das europäische Gesicht einer asiatischen Großstadt, zeigt Gebäude, die in den 60er und 70er Jahren entstanden, gebaut von heimischen Architekten, die in Europa oder den USA ausgebildet wurden. Was neuer ist, ist nicht erwähnenswert bzw. noch nicht fertiggestellt. Ob immer das Richtige oder das Beste in der Millionenstadt recherchiert wurde? Das lässt sich nicht nachvollziehen. Das spielt letztlich auch keine Rolle, wesentlich ist, dass diese Sammlung überhaupt entstanden ist. Die Unterstützung, die dieses Projekt durch das junge Goethe-Institut in Yangon bekommen hat, ist bemerkenswert und wichtig für die Stadt.

Wilhelm Klauser

Yangon Architectural Guide
Von Ben Bansal, Elliott Fox und Manuel Oka
400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 38 Euro
Dom Publishers, Berlin 2015
ISBN 978-3-869222-375-9